



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2002

---

## **Zwischen Mittelalter und Neuzeit? Probleme der Epochenschwellenkonzep- tion**

Kiening, Christian

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-92628>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Kiening, Christian (2002). Zwischen Mittelalter und Neuzeit? Probleme der Epochenschwellenkonzep-  
tion. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, 49(3):264-277.

Heft 3/2002

49. Jahrgang

ISSN 0418-9426

# MITTEILUNGEN

des

## Deutschen Germanistenverbandes

EPOCHEN

*in Zusammenarbeit mit Georg Behütens  
herausgegeben von  
Peter Strohschneider und Friedrich Vollhardt*

AISTHESIS VERLAG

**Herausgeber:** DEUTSCHER GERMANISTENVERBAND


*Gesellschaft für Hochschulgermanistik:*

Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Ehlich, LMU München, Institut für Deutsch als Fremdsprache /  
Transnationale Germanistik, Ludwigstr. 27, 80539 München,  
Tel: 089/2180-2117, Fax: 089/2180-3999, e-mail: ehlich@daf.uni-muenchen.de

*Fachverband Deutsch:*

Almut Hoppe, Hasselkamp 120, 24119 Kronshagen,  
Tel. und Fax: 0431/585013, e-mail: ah.hoppe@t-online.de

**Redaktion:** Georg Behütuns, Bessenbacher Weg 95, 63739 Aschaffenburg,  
Tel: 06021/93758, Fax: 06021/94015, e-mail: georg.behuetuns@t-online.de

**Satz und Layout:**  Annette Tangermann, Friedenstr. 16, 14109 Berlin,  
Tel: 030/8055558, Fax: 030/80603063, e-mail: at-label@t-online.de

**Verantwortlich für den Thementeil dieses Heftes:**

OstD Georg Behütuns, Bessenbacher Weg 95, 63739 Aschaffenburg,  
Prof. Dr. Peter Strohschneider, LMU München, Institut für Deutsche Philologie,  
Schellingstr. 3, 80799 München  
Prof. Dr. Friedrich Vollhardt, Institut für Neuere deutsche Literatur,  
Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Behaghel-Str. 10, 35394 Gießen

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder. Die MITTEILUNGEN erscheinen vierteljährlich im März, Juni, September, Dezember. Redaktionsschluss für die jeweiligen Hefte ist am 15.1., 15.4., 15.7. und 15.10. des Jahres. Manuskripte bitte als Ausdruck und auf Diskette (möglichst im Format Word für Windows) oder per e-mail an Herausgeber oder Redaktion einsenden.

Bezugspreise:

- a) für Mitglieder des Verbandes (zugleich Jahresbeitrag) jährlich € 28,50  
für Teilzeitbeschäftigte, Arbeitslose, Studierende und Pensionierte gilt ein ermäßigter Beitrag (entsprechender Nachweis gilt nicht rückwirkend und längstens drei Jahre) von € 14,25
- b) für Nichtmitglieder jährlich € 28,50; Einzelheft € 7,50.

Für Bezieher im Inland jeweils inkl. MWSt., in EG-Binnenmarktländern zzgl. MWSt.

Versandkosten werden jeweils extra berechnet: Inland € 5,00, Ausland € 7,00.

Im Interesse einer reibungslosen Abwicklung Ihrer Zahlungen bittet der Verlag die Mitglieder im Inland, vom Lastschriftverfahren Gebrauch zu machen; ein Vordruck zur Einzugsermächtigung befindet sich auf der letzten Heftseite.

Ein **Aufnahmeantrag** für die Fachgruppe bzw. den Fachverband befindet sich auf dem letzten Blatt des Heftes. Bestellungen der MITTEILUNGEN ohne Aufnahmeanträge richten Sie bitte direkt an den Verlag.

Alle Bezieher der MITTEILUNGEN werden im Interesse einer lückenlosen, termingerechten Belieferung dringend gebeten, jede Adressenänderung unmittelbar dem Verlag mitzuteilen. Für unverlangte Bücher und Manuskripte keine Haftung. Rücksendung nur gegen beigefügtes Porto.

**Verlag:** AISTHESIS VERLAG

Postfach 10 04 27, 33504 Bielefeld. Telefon: 0521/172604; Fax: 0521/172812.  
www.aisthesis.de, e-mail: aisthesis@bitel.net

**Anzeigenverwaltung:** AISTHESIS VERLAG (Anschrift s.o.)

Es gilt die Anzeigenpreisliste 3 vom 1.1.2002.

**Druck:** Druckerei Runge GmbH, Cloppenburg

### Themen der folgenden Hefte:

Heft 4/2002: Geisteswissenschaften und Gesellschaft  
Heft 1/2003: Lyrik

## MITTEILUNGEN

des Deutschen Germanistenverbandes

Heft 3/2002

49. Jahrgang

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2002

## Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeber .....	214
Nachruf auf Hans-Jürgen Bachorski von Werner Röcke .....	216

## EPOCHEN

Eric Achermann	
Existieren Epochen? .....	222
Bruno Quast	
Verwachsungen. Ernst Robert Curtius' <i>Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter</i> wieder gelesen .....	240
Ursula Schulze	
Die Höfische Literaturperiode um 1200 – ein Modellfall literaturgeschichtlicher Epochenbildung? .....	248
Christian Kiening	
Zwischen Mittelalter und Neuzeit? Aspekte der Epochenschwellenkonzeption .....	264
Wolfgang Harms	
Zur Problematik der Festlegung von Epochensignaturen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Konkurrenzen von Heterogenem im Zeitraum der <i>Frühen Neuzeit</i> .....	278
Michael Titzmann	
<i>Epoche und Literatursystem. Ein terminologisch-methodologischer Vorschlag</i> .....	294
Rainer Rosenberg	
Zum Problem der Konstituierung literaturgeschichtlicher Epochenbegriffe .....	308
Gerhard Lauer	
Klassik als Epoche – revisited Ein Beitrag zur Systematik des Epochenbegriffs .....	320
Maximilian Nutz	
Epochenbilder in Schülerköpfen? Zur Didaktik und Methodik der Literaturgeschichte zwischen kulturellem Gedächtnis und postmoderner Konstruktion .....	330

## AKTUELLE MITTEILUNGEN

Call for Papers .....	348
Zur Diskussion .....	351
ZEITSCHRIFTENSCHAU .....	354
ANSCHRIFTEN DER BEITRÄGERINNEN UND BEITRÄGER .....	363
AUFNAHMEANTRAG .....	365

Christian Kiening

## Zwischen Mittelalter und Neuzeit? Aspekte der Epochenschwellenkonzeption

### 1. Epochen(schwelle)

Zwei Positionen scheinen heute im Umgang mit epochalen Modellen vorzuherrschen: Die eine sieht in ihnen Relikte einer Zeit, da die historischen Wissenschaften mit großen geschichtsphilosophischen ›Erzählungen‹ die Vergangenheit zu ordnen versuchten; die andere sieht in ihnen Einteilungskonventionen, die zwar sachlich problematisch, in pragmatischer Hinsicht aber nützlich sein können.<sup>1</sup> Oder literaturgeschichtlich gewendet: Dem sich im New Historicism manifestierenden mikrohistorischen Interesse an Austauschbeziehungen und Reibungen zwischen Texten und Kontexten, an der Uneinheitlichkeit und Spannungshaftigkeit kultureller Produkte, an dem, was der Konstruktion einliniger historischer Abläufe entgegenläuft<sup>2</sup>, steht die Idee einer makrohistorisch greifbaren Epochalität gegenüber, die in einer vielfach gebrochenen, aber sich sukzessive

<sup>1</sup> Überblick bei Manfred Riedel: „Art. Epoche, Epochenbewusstsein“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 2 (1972), Sp. 596-599; Walter Göbel: „Art. Epochen, literaturgeschichtliche/Epochenbegriffe und Art. Epochenschwelle“, in: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hg. Ansgar Nünning. Stuttgart, Weimar 1998, S. 122-124; außerdem Michael Titzmann: „Probleme des Epochenbegriffs in der Literaturgeschichtsschreibung“, in: *Klassik und Moderne. Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß*. Hg. Karl Richter/Jörg Schönerdt. Stuttgart 1983, S. 98-131; Rainer Rosenberg, „Epochen“, in: *Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs*. Hg. Helmuth Brackert/Jörn Stückrath. Reinbek bei Hamburg 1992, S. 269-280; Wilhelm Voßkamp: „Literarische Gattungen und literaturgeschichtliche Epochen“, in: ebd., S. 253-269; Gerhard Plumpe: *Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer Entwurf*. Opladen 1995, S. 7-30.

<sup>2</sup> *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Hg. Moritz Baßler. Frankfurt/M. 1995; Catherine Gallagher/Stephen Greenblatt: *Practicing New Historicism*. Chicago/London 2000.

doch von der mittelalterlichen Hermeneutik entfernenden literarischen Modernität zum Ausdruck kommen kann.<sup>3</sup>

Beide Positionen besitzen ihre eigene Wahrheit. Epochenbegriffe können dazu dienen, überkommene Verständnisraster unkritisch fortzuschreiben. Sie können aber auch durch den Reibungswiderstand, den sie bieten, auf die Verlegenheit, die allen Vergangenheit strukturierenden Kategorien innewohnt, aufmerksam machen. Ihre Notwendigkeit ist allerdings mit dem Bedürfnis, Vergangenheit in ein geordnetes Nacheinander zu zerlegen und nicht in eine ungeschiedene Vorzeit zurücksinken zu lassen, noch nicht zureichend begründet. Ob der Zäsurierungsbedarf<sup>4</sup> über seine Manifestation im abendländischen Geschichtsdenken hinaus tatsächlich ein anthropologisches Universale darstellt, mag offen bleiben. Keinesfalls ist er mit der Bildung epochaler Kategorien ineins zu setzen. Was mit diesen auf dem Spiel steht, ist mehr als nur die Frage nach Einheiten und Phasen historischer Abläufe. Es ist die Frage nach der Konstanz von Sinnformationen in der *longue durée*, nach makrohistorischen Ordnungen maximaler Dimension. Solche Ordnungen sind künstliche, abhängig von der jeweiligen Gegenwart, die die eigene Position retrospektiv und prospektiv zu bestimmen sucht, abhängig auch vom jeweiligen Diskussionszusammenhang: Verschiedene geistes- und kulturwissenschaftliche Fächer arbeiten mit verschiedenen Periodisierungen. Die ihnen entsprechenden Epochenbegriffe stellen spezifische Möglichkeiten unter jenen vielfältigen Anschauungsformen dar, in denen Dauer und Wandel gedacht werden.<sup>5</sup> Sie dienen dementsprechend immer auch der Komplexitätsreduktion und der Vereinheitlichung. Sie haben, so neutral sie scheinen mögen, immer auch programmatischen Charakter: als Argumente in diskursiven Zusammenhängen, als Mittel, Sinnansprüche zu untermauern.

Analytisch sind sie darum noch nicht obsolet. Als Modelle des Zeitverlaufs machen sie anschaulich, was als solches nie unmittelbar gegeben ist. Doch eben deshalb dürfen sie nicht schlicht als Benennungen von Sachverhalten genommen werden. Vielmehr gilt es eine doppelte Span-

<sup>3</sup> Walter Haug: *Brechungen auf dem Weg zur Individualität. Kleine Schriften zur Literatur des Mittelalters*. Tübingen 1996.

<sup>4</sup> Odo Marquard: „Temporale Positionalität. Zum geschichtlichen Zäsurbedarf des modernen Menschen“, in: *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. Hg. Reinhart Herzog/Reinhart Koselleck. München 1987 (Poetik und Hermeneutik 12), S. 343-352.

<sup>5</sup> Karlheinz Stierle: „Renaissance. Die Entstehung eines Epochenbegriffs aus dem Geist des 19. Jahrhunderts“, in: ebd., S. 453-492, hier S. 453.



nung zu berücksichtigen: die Spannung zwischen vergangenen und gegenwärtigen Begriffen für epochale Konstellationen im Kontext des jeweiligen Diskurses und die Spannung zwischen den jeweiligen Begriffen und den historischen Formationen. Das eine fällt in den Gegenstandsbereich einer historischen Semantik, die Formen der Bedeutungskonstitution in den Blick nimmt. Das andere betrifft eine allgemeine Geschichte, die sich zwischen den Polen von Ereignis- und Strukturgeschichte bewegt und Zusammenhänge herstellt, die jenseits dessen liegen, was den jeweiligen Zeitgenossen artikulierbar war. Die Rekonstruktion eines Epochenbewußtseins oder einer Epochenillusion<sup>6</sup> stellt so zwar den scheinbar am ehesten objektivierbaren Umgang mit epochalen Kategorien dar. Sie ist aber, um aussagekräftig sein zu können, durch eine Untersuchung des Weiterwirkens vergangener epochaler Kategorien und des Ensembles historischer Prozesse zu ergänzen. Sie hat sich also den *Fragwürdigkeiten* makrohistorischen Denkens je neu auszusetzen.

Auch der Begriff der Epochenschwelle ist nicht geeignet, die skizzierten Dilemmata zu vermeiden.<sup>7</sup> Er verdoppelt sie sogar, indem er seinerseits eine historische Totalität als gegeben und näherhin zwei Formationen als distinkt voraussetzen muß, um zwischen ihnen als ebenso verbindendes wie trennendes Element fungieren zu können. Weitere Gefahren kommen hinzu. Die Schwelle kann, als Figur der Akkumulation von Übergangssituationen, selbst krypto-epochalen Charakter annehmen. Und sie kann als Metapher, die zeitliche Abläufe verräumlicht, kulturspezifische historische Entwicklungen als Modelle globalen Fortschritts ausweisen: Was die Schwelle zum Jetzt überschritten hat, definiert sich als inneres Zentrum, von dem aus anderes als Außen und Davor erscheint.

Desungeachtet enthält die Metapher aber auch beträchtliche Vorzüge. Sie dynamisiert und pluralisiert das statische Nebeneinander historischer Formationen, indem sie weniger deren Existenz als deren Herausbildung zum Thema macht. Sie perspektiviert die allgemeine Frage nach historischem Wandel, nach Prozessen und Übergängen, im Hinblick auf historische Momente, die nicht einfach nur differieren, sondern durch eine irreversible Bewegung getrennt sind – wobei aber diese Irreversibilität eher

<sup>6</sup> Wilfried Barner: „Zum Problem der Epochenillusion“, in: ebd., S. 517–529.

<sup>7</sup> Hans Blumenberg: „Epochenschwelle und Rezeption“, in: *Philosophische Rundschau* 6 (1958), S. 94–120; ders.: *Die Legitimität der Neuzeit*. Frankfurt/M. 1966 u.ö. (daraus besonders: *Aspekte der Epochenschwelle: Cusaner und Nolaner. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von Die Legitimität der Neuzeit vierter Teil* [1966]. Frankfurt/M. 1976).

in der Welt des Faktischen als in der des Gesellschaftlich-Imaginären aufzufinden ist. Wo man im Rahmen von Diskursen jene historisch signifikanten Systempunkte fixieren will, die als Noch-nicht bzw. Schon-nicht mehr die selbst unfafßbare Schwelle markieren, muß man sich meist auf einen geistes- oder problemgeschichtlichen Höhenkamm begeben, von dem aus das Ganze des historisch-kulturellen Ensembles verschwimmt. Literatur- und Kunstgeschichte aber kennt zahlreiche Fälle, in denen ein bestimmtes Monument eine Grenzüberschreitung zu vollziehen oder vorwegzunehmen scheint, die als solche in der Folgezeit (noch) nicht stattfindet.<sup>8</sup> Diskursive Ereignisse müssen nicht schon Epoche machen. Wer eine Geschichtlichkeit nicht nur des Gedankens, sondern des Überlieferten erschließen will, hat nicht nur die Position eines Monuments in bezug auf den Kairos seines Erscheinens vergleichend zu konturieren. Er hat auch in sukzessiven Schritten freizulegen, wie dieser Kairos sich zu einer späteren Geschichte verhält, die immerhin teilweise seine eigene sein kann.

## 2. Mittelalter/Neuzeit

Schon Johan Huizinga war sich, als er 1920 seinen Aufsatz zum »Problem der Renaissance« veröffentlichte, darüber im klaren, daß das Verhältnis zwischen verschiedenen historischen Formationen und Phasen nicht eindimensional zu bestimmen ist: »Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bietet (und wie könnte es anders sein?) nicht das Bild eines einzigen großen Umschwungs, sondern das einer langen Reihe von Wellen, die anrollen auf einen Strand: jede von ihnen bricht sich in einem anderen Abstand und in einem anderen Augenblick. Überall liegen die Grenzlinien zwischen alt und neu wieder anders; jede Kulturform, jeder Gedanke wendet sich zu seiner eigenen Zeit, und die Veränderung gilt nie für den gesamten Komplex der Bildung.«<sup>9</sup>

Damit ist zwar eine Totalität der Geschichte nach wie vor vorausgesetzt, der Blick aber auf das Detail und die ihm eigene Dynamik gelenkt. Trotzdem fiel es den Geisteswissenschaften nicht leicht, die Vorstellung markanter epochaler Zäsuren zu verabschieden oder auch nur zu relativie-

<sup>8</sup> Christian Kiening: *Schwierige Modernität. Der 'Ackermann' des Johannes von Tepl und die Ambiguität historischen Wandels*. Tübingen 1998 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 113).

<sup>9</sup> Johan Huizinga: *Das Problem der Renaissance* [zuerst 1920]. *Renaissance und Realismus* [zuerst 1929]. Tübingen 1953 (Libelli 6), S. 53.

ren. Einflußreich blieb Jacob Burckhardts aus Italienbegeisterung gespeiste Emphase der Renaissance als einer Aufbruchszeit, in der die Herausbildung des modernen Staates und Individuums, die Entdeckung der Welt und des Menschen, die Wiedererweckung der Antike konvergiert hätten.<sup>10</sup> Einflußreich blieb auch das Modell einer aus der Ereignisgeschichte abgeleiteten allgemeinen Geschichte: Ereignisse wie Gutenbergs Erfindung, Colons Westfahrten und Luthers Thesenanschlag schienen in ihren Folgen für das Kommunikationssystem, den Erfahrungshaushalt und die Frömmigkeitshaltung des Abendlands eben jene irreversible Transformation zu markieren, die aus dem Rückblick die vorausliegenden Jahrhunderte von den folgenden trennt. Es bedurfte differenzierender Forschung, um den Buchdruck als Teil eines komplexen, früher einsetzenden und länger dauernden Prozesses medialer Verschiebungen zu erkennen<sup>11</sup>, um die Entdeckung und Eroberung Amerikas im Rahmen sich erst langsam aus alten Mustern lösender Wissensordnungen zu begreifen<sup>12</sup>, um die Reformation als nicht nur theologie-, sondern kulturgeschichtlichen Aspekt sich verändernder Sinnformation zu sehen.<sup>13</sup>

Eine der Konsequenzen aus der intensivierten Detailanalyse ist: Das Ereignis tritt in den Kontext diskursiver Verflechtungen zurück. Die Perspektive verschiebt sich von den radikalen Brüchen auf die vielschichtigen Überlagerungen kontinuierlicher und diskontinuierlicher Phänomene. Sichtbar wird eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Neues und Altes durchdringt sich in Wechselspiel und Gegenlauf. Funktionale Differenzierungen vollziehen sich schrittweise und uneinheitlich. Globale Differenzen, einer teleologischen Geschichtsbetrachtung unverzichtbar, ver-

<sup>10</sup> Jacob Burckhardt: *Die Cultur der Renaissance in Italien, ein Versuch*. Basel 1860, Berlin 1928.

<sup>11</sup> Michael Giesecke: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt/M. 1991; *Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert*. 2 Bde. Hamburg 1995/1999.

<sup>12</sup> Frauke Gewecke: *Wie die neue Welt in die alte kam*. Stuttgart 1986, München 1992; Wolfgang Neuber: *Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*. Berlin 1991 (Philologische Studien und Quellen 121); Anthony Grafton with April Shelford and Nancy Siraisi: *The Power of Tradition and the Shock of Discovery*. Cambridge/Mass. and London 1992.

<sup>13</sup> *Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400-1600*. Hg. Bernhard Jussen/Craig Koslofsky. Göttingen 1999 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 145).

wischen sich oder werden zu partikularen auf der Ebene der Gegenstandsbeschreibung. Die Beantwortung der Frage, wann solche Differenzen sich in solchem Maße bündeln, daß eine Veränderung des Gesamtsystems angezeigt ist, wird zwar nicht suspendiert, aber einem kontrollierteren Zusammenwirken induktiver und deduktiver Verfahren unterworfen.

Auch Begriffe wie *Humanismus* und *Renaissance* verändern damit, indem ihre Reichweite kritisch untersucht wird, ihr Gesicht. Der Humanismus erscheint als Bildungsbewegung, die trotz expliziter Absetzungsmanöver der Scholastik vielfach verpflichtet bleibt.<sup>14</sup> Die Renaissance zeigt sich nicht mehr nur als lichtvolle Rückwendung zur Antike, sondern auch als fragile Konstruktion, gezeichnet von Angst und Aberglauben, Ausgrenzung und Unterdrückung.<sup>15</sup> Das heißt nicht, die Selbsteinschätzung frühneuzeitlicher Autoren, welche eine Befreiung von den Fesseln des mittelalterlichen Mönchtums und einen Aufbruch zu neuen Horizonten feststellten (bzw. herbeisehnten), zu ignorieren.<sup>16</sup> Diese Einschätzung konnte durchaus als – in der Terminologie Luhmanns – *Verstärkereffekt* eines Ausdifferenzierungsprozesses fungieren.<sup>17</sup> Doch keinen der beiden Komplexe, Humanismus und Renaissance, wird man heute allein schon als Markstein auf dem Weg zur Neuzeit begreifen wollen – zu vielfältig ist das Geflecht von Strömungen, dem sie angehören, zu uneinheitlich und verzögert ihre Rezeption im außeritalienischen Bereich. Das Anfang des 20. Jahrhunderts von Konrad Burdach betriebene Unternehmen, am Beispiel des sogenannten böhmischen Frühhumanismus den Übergang *Vom Mittelalter zur Reformation* zu konturieren, erwies sich nur bedingt

<sup>14</sup> James H. Overfield: *Humanism and Scholasticism in Late Medieval Germany*. Princeton 1984.

<sup>15</sup> Walter D. Mignolo: *The Darker Side of the Renaissance. Literacy, Territoriality, and Colonization*. Ann Arbor 1995.

<sup>16</sup> Vgl. Jan-Dirk Müller: „Alt und neu in der Epochenenerfahrung um 1500. Ansätze zur kulturgeschichtlichen Periodisierung in frühneuhochdeutschen Texten“, in: *Traditionswandel und Traditionsverhalten*. Hg. Walter Haug/Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (Fortuna vitrea 5), S. 121-144.

<sup>17</sup> Niklas Luhmann: „Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie“, in: *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte*. Hg. Hans-Ulrich Gumbrecht/Ursula Link-Heer. Frankfurt/M. 1985, S. 11-33, hier S. 26.

als tragfähig.<sup>18</sup> Die Rezeption antiker und humanistischer Autoren blieb im Böhmen der Zeit um 1400 nicht nur in ihren Dimensionen, sondern auch in ihren Wirkungen beschränkt. Eine gangbare Brücke zwischen der kulturellen Erneuerungsrhetorik eines Petrarca oder Rienzo und der konfessionellen Erneuerungsbewegung Luthers läßt sich ebenso wenig konstruieren wie eine direkte Verbindung zwischen den sprachlich-stilistischen Reformbemühungen der böhmisch-schlesischen Kanzleien und der sich im 15./16. Jahrhundert ausbildenden (früh)neuhochdeutschen Schriftsprache.

Doch warf das Burdachsche Unternehmen zumindest in aller Deutlichkeit die Frage auf, wie der Status der Literatur im Hinblick auf eine mögliche Epochenschwelle, auf europäische Kontexte und soziale wie diskursive Entwicklungen zu denken wäre. Ist sie einem instabilen Bereich des Übergangs und der Verhandlung von Sinninformationen zuzuordnen, der erst im Zuge von Reformation, Gegenreformation oder Barock wieder an Stabilität gewinnt? Oder bildet sie selbst eine durch Sprache, Formen und Themen eigenständige *Epoche*? Günther Müller ließ bereits 1927 in seiner Geschichte deutscher Dichtung zwischen 1400 und 1700 anklingen, die Begriffe *Renaissance* und *Barock* seien literaturbezogen nicht im streng epochalen Sinne zu nehmen: »Eben im Grenzverfließen jener Zeitangaben [liege] ihr methodischer Wert und ihre darstellerische Brauchbarkeit begründet.«<sup>19</sup> Heinz Otto Burger versuchte 1969 in einer eindrucksvollen Zusammenschau die Zeit »zwischen *Mittelalter* und *Neuzeit* als Einheit zu begreifen« und im Blick auf die Bewegungen von Renaissance, Humanismus und Reformation zu profilieren, mußte dabei aber von der deutschen Literatur all das ausblenden, das sich der lateinisch-humanistischen nicht direkt an die Seite stellt.<sup>20</sup>

Nicht zuletzt der Zuwachs an Forschung zur Literatur des 14. bis 17. Jahrhunderts läßt heute von solchen Versuchen der Einheitsstiftung eher Abstand nehmen. Man benutzt meist die Paarformel *Mittelalter* und *frühe Neuzeit* und signalisiert mit ihr – stärker als bei der Annahme eines bis ins

<sup>18</sup> Konrad Burdach: Vom Mittelalter zur Reformation. Halle 1893; ders.: Reformation, Renaissance, Humanismus. Zwei Abhandlungen über die Grundlage moderner Bildung und Sprachkunst. Berlin/Leipzig 1918, <sup>2</sup>1926.

<sup>19</sup> Günther Müller: *Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock*. Konstanz 1927, S. 3.

<sup>20</sup> Heinz Otto Burger: *Renaissance, Humanismus, Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext*. Bad Homburg v. d. H., Berlin/Zürich 1969 (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 7).

18. Jahrhundert reichenden Mittelalters oder einer von der Moderne her gedachten Vormoderne – einen Verzicht auf ältere Trennmarken, verbunden mit einer Öffnung und Vervielfachung historischer wie methodischer Perspektiven. Das Überschreiten der traditionellen Epochengrenze zielt weniger auf die Nicht-Existenz von Veränderungen als auf deren nicht-globalen Charakter und eine nicht-teleologische Beschreibung. Daß die Frühe Neuzeit auf zahlreichen Gebieten Neues zu bieten hat und aufgrund einer größeren Überlieferungsdichte andere Formen der Analyse erlaubt, wird niemand bestreiten. Auch hier aber setzt die Forschung auf die beständige Spannung des Sowohl-als-auch, die an kleinen und kohärenten Untersuchungsfeldern auszuloten ist.<sup>21</sup> Zu diesen Feldern zählen in literaturwissenschaftlicher Hinsicht Serien und Diskurse, an denen sich Differenzmomente bestimmen lassen, in geschichtswissenschaftlicher Hinsicht Mikro- oder Sinn Geschichten, an denen sich ein analytisches Instrumentarium entwickeln läßt – zum Beispiel das einer historischen Semantik, die nach den Bedingungen der Möglichkeit fragt, Veränderungen symbolischer Ordnungen in spezifischen Aussagezusammenhängen zu artikulieren.

### 3. Beschreibungskategorien

So vielfältig wie die behandelten Phänomene, so vielfältig sind in der Regel auch die Ansätze, um Veränderungen, Einschnitte und Neuanfänge zu analysieren. Groß ist die Versuchung, sich an von der Geschichtswissenschaft entwickelten Kategorien zu orientieren: beispielsweise Disziplinierung, Rationalisierung oder Individualisierung. Alle drei Punkte benennen Phänomenkomplexe, die auch in der Literatur der Zeit eine wichtige Rolle spielen. Disziplinierung des Verhaltens, etwa im Umgang mit Körper und Sexualität, manifestiert sich in protestantischen Ehelehren und Hausbüchern.<sup>22</sup> Rationalisierung zeigt sich bei der Homogenisierung von

<sup>21</sup> Markante Fallbeispiele bietet die Tübinger *Fortuna vitrea*-Reihe, die explizit dem Anliegen gewidmet war, die Komplexität des Übergangs zur Neuzeit sichtbar zu machen; vgl. den abschließenden Band: *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuanfänge*. Hg. Walter Haug. Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16); meine Rezension in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124 (2002).

<sup>22</sup> Lyndal Roper: *Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation*. Frankfurt/M./New York 1995; Tilman Walter: *Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland*. Berlin 1998 (Studia Linguistica Germanica 48).



Raumvorstellungen und Weltmodellen in frühneuzeitlichen Enzyklopädien und Kosmographien, Geographien und Reiseberichten.<sup>23</sup> Individualisierung wird sichtbar an den Protagonisten von Romanen wie den Subjekten von Autobiographien und Briefwechseln.<sup>24</sup> Bei jedem der drei Komplexe kennzeichnet bereits der dynamische Aspekt des Begriffs, daß es nicht um ein schon Erreichtes, z.B. Individualität, geht, sondern um einen Prozeß, der geraume Zeit andauerte und verschiedenste Formen von Mischungen und Übergängen hervorbrachte. Die Gefahr einer retrospektiv konstruierten Teleologie bleibt hier allerdings besonders virulent: Will man ein Hervortreten des Individuums sowohl an realen Lebensvollzügen wie an artifiziellen Entwürfen, sowohl an Religion, Recht und Erziehung wie an Kunst, Literatur und Wissenschaft ablesen, liegt es nahe, einen modernen Begriff von Individualität zugrunde zulegen, der es überhaupt erst erlaubt, heterogene Phänomene zu einem Gesamtbild zu kombinieren.<sup>25</sup> Will man aber den kulturhistorisch konstruierten Flickenteppich nicht zum roten Teppich der Moderne machen und zugleich eine systematischere Beschreibung von Transformationsprozessen in Gang bringen, scheinen formale Kategorien nützlicher als inhaltliche. Mit ihnen lassen sich überdies signifikante Differenzmomente in literarischen Texten und Diskursen trennschärfer bezeichnen als mit den allgemeinen Begriffen des Bruchs oder der Brechung, des Absterbens, der Auflösung oder der Überwindung. Ich greife drei solche Kategorien heraus.

<sup>23</sup> Bernhard Jahn: *Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen*. Frankfurt/M. [u.a.] 1992 (Mikrokosmos 34); Udo Friedrich: *Naturgeschichte zwischen artes liberales und frühneuzeitlicher Wissenschaft. Conrad Gessners 'Historia animalium' und ihre volkssprachliche Rezeption*. Tübingen 1995 (Frühe Neuzeit 21).

<sup>24</sup> Clemens Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman* [zuerst Berlin 1932]. Mit einer Einleitung von Heinz Schlaffer. Frankfurt/M. 1976; Stephan Pastenaci: *Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Historischen Psychologie*. Trier 1993; *Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Hg. Richard van Dülmen. Köln/Wien/Weimar 2001; aus geschichtswissenschaftlicher Sicht auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Winfried Schulze: „Das Wagnis der Individualisierung“, in: *Wege in die Neuzeit*. Hg. Thomas Cramer. München 1988 (Forschungen zur Geschichte der Älteren deutschen Literatur 8), S. 270-286.

<sup>25</sup> Richard van Dülmen: *Die Entdeckung des Individuums, 1500-1800*. Frankfurt/M. 1997.

#### (a) Ausdifferenzierung

Der Luhmannsche Begriff kann sich im Blick auf literarische Texte nicht schlicht darauf beziehen, daß die Gesellschaft von einem stratifikatorischen Prinzip zu einem funktional differenzierten übergeht, demgemäß verschiedene gesellschaftliche Systeme (Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst, Religion) relative Selbständigkeit besitzen. Nicht nur bleibt dieses Modell am Telos der modernen Gesellschaft orientiert, es vermag auch die spezifischen Gegenläufigkeiten und Hybriditäten literarischer Texte nicht angemessen zu erfassen. Diese spiegeln nicht einfach gesellschaftliche Prozesse. Sie können auf jene mit Rückgriffen und Neukonfigurationen, mit Ironie und Subversion reagieren. Wickrams Romane beispielsweise antworten auf die Dominanz eines restriktiven protestantischen Ehemodells, indem sie eine komplexe Durchdringung verschiedener Formen der Vergesellschaftung erproben: Ein neuer Typus von Freundschaft wird semantisch vom älteren Modell der Liebe als Passion her entwickelt.<sup>26</sup>

Ausdifferenzierung in literaturgeschichtlicher Hinsicht hat also die Spezifika der Texte zu berücksichtigen. Sie betrifft einerseits Aspekte des Medienwandels, wie er sich mit der Distanzierung der Schrift vom Körper, der Verstetigung von Texten durch den Buchdruck, der Anonymisierung der Rezeption durch einzelnes und leises Lesen vollzieht. Sie betrifft andererseits die Verselbständigung von Diskursen, zum Beispiel solchen der Literatur und solchen des Wissens. Das wird sichtbar an der frühneuzeitlichen Naturgeschichte, die zwar nach wie vor heterogene Ordnungsmuster verwendet, basierend auf diesen aber einen eigenen Redezusammenhang etabliert; oder an den Welt- und Landesbeschreibungen, die sich in der Matrix von Vermessung und Erfahrung situieren, zugleich aber die Erfahrung tendenziell dem Muster des objektiven, mathematisch-geometrischen Blickes assimilieren. Galileo Galilei zeigt 1587 mit seinem Traktat über die *Vermessung der Hölle Dantes*, wie eine Allgemeingültigkeit beanspruchende Methode und eine im Visionären gegründete Erfahrung, systematisch gesehen, ein letztes Mal zu vereinen waren – durch Inszenierung einer Übergangszone von Dichtung und Wissenschaft: »Die pseudo-wissenschaftliche Jugendtorheit Galileis ist ein Dokument des Anfangs und des Endes zugleich: des Anfangs, insofern es die Mittel, über die dieser Geist verfügte, gleichsam auf der Suche nach ihren neuen

<sup>26</sup> Manuel Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman*. Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit 60), S. 52-103.

Gegenständen zeigt; des Endes, insofern es die ästhetische Absurdität der Wissenschaftlichkeit und die wissenschaftliche Indifferenz des Poetischen demonstriert.<sup>27</sup> Ausdifferenzierung, auch dies wird am konkreten Material immer wieder deutlich, impliziert nicht schon strikte Geschiedenheit; sie kann sich gerade an einem intensiven Experimentieren mit gemeinsamen und unterschiedlichen Bedingungen von Medien und Diskursen erweisen.

### (b) Umbesetzung

Der von Blumenberg etablierte Begriff erweist sich vor allem dort als fruchtbar, wo er auf durch Gattungsschemata oder Muster determinierte Positionen bezogen wird und wo er – über Philosophiehistorisches hinausgehend – auf die für literarische Texte konstitutive Matrix von Form, Inhalt und Funktion Rücksicht nimmt. Neue Formen können alte Inhalte, alte Formen neue Inhalte transportieren, und dies jeweils in gleichbleibenden oder sich verändernden Funktionszusammenhängen. Immer kommt es auf die Konstellationen, die Textualitäten, die medialen Gegebenheiten an und nicht nur auf die in ihnen objektivierten Gedanklichkeiten. In diesem Sinne läßt sich an der spätmittelalterlichen Lieddichtung eine Neuakzentuierung von Positionen feststellen, die von einer Verschiebung der Sprechhaltungen und einer Erprobung neuer narrativer, formaler und klanglicher Typen begleitet wird.<sup>28</sup> Der frühneuzeitliche Prosaroman zeigt Umbesetzungen gegenüber älteren Romanformen, indem er einen einheitsstiftenden Erzählrahmen durch ein Nebeneinander verschiedener, manchmal gegenläufiger Erzählmuster ersetzt und – so im *Fortunatus* – Sapientia (*wisheit*) zur klugen Weltbehauptung macht oder Fortuna (*glück*) nicht mehr als Ausdruck einer göttlichen Weltordnung, sondern als Prinzip von Zufall und Chaos profiliert.<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Galileo Galilei: *Sidereus Nuncius. Nachricht von neuen Sternen* [u.a.], hg. und eingeleitet von Hans Blumenberg. Frankfurt/M. 1965 (sammlung in sel 1), S. 229f.

<sup>28</sup> Burghart Wachinger: „Liebeslieder vom späten 12. bis zum frühen 16. Jahrhundert“, in: *Haug ...* (wie Anm. 21), S. 1-29.

<sup>29</sup> Jan-Dirk Müller: „Der Prosaroman – eine Verfallsgeschichte? Zu Clemens Lugowskis Analyse des ‚Formalen Mythos‘ (mit einem Vorspruch)“, in: *Haug ...* (wie Anm. 21), S. 143-163; ders.: „Die Fortuna des Fortunatus. Zur Auflösung mittelalterlicher Sinndeutung des Sinnlosen“, in: *Fortuna*. Hg. Walter Haug/Burghart Wachinger. Tübingen 1995 (*Fortuna vitrea* 15).

### (c) Pluralisierung

In der frühen Neuzeit vermehren sich die Welten ebenso wie die Sinnhorizonte.<sup>30</sup> Die Begegnung mit den überseeischen Ländern verändert die abendländischen Weltbilder und Wissenssysteme. Dies allerdings nicht auf einen Schlag. Ältere Modelle, zum Teil erst im Rahmen des Renaissancehumanismus wieder aufgegriffen, behielten ihre Gültigkeit. Die *Geographia* des Ptolemäos, um 1400 wiederentdeckt und seit 1475 häufig gedruckt, stellte eine in Weite und Systematik des Wissens beeindruckende Vorgabe dar, die auch durch die Neuentdeckungen nicht einfach abgelöst wurde. Man thematisierte die Grenzen des Ptolemäischen Wissens in den Vorreden, hielt aber an diesem selbst fest. Lorenz Fries beispielsweise beschreibt einleitend in seiner ›Auslegung‹ von Waldseemüllers *Carta marina* (1525) die Welt nach dem Schema der mittelalterlichen T-O-Karten, bestehend aus drei Kontinenten, obschon die Karte selbst ein anderes Bild zeigt. Der erste Eintrag der alphabetisch geordneten Kartenauslegung bietet dann den Text der bekannten Vespucci-Kompilation über die Entdeckung des *Mundus novus*.

Alte und neue, globale und lokale Wissensformen existieren in einer ambivalenten und hybriden Gleichzeitigkeit, die in hohem Maße der Beglaubigungsstrategien bedarf, welche ihrerseits keine Eindeutigkeit des Sinns herstellen. Die Rahmenkonstruktionen vermögen nicht all das abzudecken, was sie an Vielfalt einschließen sollen. Hans Stadens Brasilienreisebericht (1557) will Zeugnis ablegen davon, daß Gott den Seinen selbst in Situationen größter Gefahr und äußerster Fremde beisteht; er schildert zugleich aber mimetische Praktiken des Umgangs mit dem Fremden und entwirft dieses als einen Raum der Attraktion, in den sich auch der Leser begeben könne.<sup>31</sup> Die *Historia von D. Johann Fausten* (1587) will ein protestantisches Negativexempel geben und zeigt sich doch fasziniert von der Welterfahrung, dem Welt- und Überweltwissen,

<sup>30</sup> *Die Pluralität der Welten. Aspekte der Renaissance in der Romania*. Hg. Wolf-Dieter Stempel/Karlheinz Stierle. München 1987; s. auch Hans Ulrich Gumbrecht: „Literarische Gegenwelten, Karnevals-kultur und die Epochenschwelle vom Spätmittelalter zur Renaissance“, in: *Literatur in der Gesellschaft des Spätmittelalters*. Hg. ders.. Heidelberg 1980 (Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters. Begleitreihe 1), S. 95-144.

<sup>31</sup> Christian Kiening: „Alterität und Mimesis. Repräsentation des Fremden in Hans Stadens *Historia*“, in: *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medien-theorie*. Hg. Martin Huber / Gerhart Lauer. Tübingen 2000, S. 483-510.

das wiederum als ein chaotisches vorgeführt wird, welches an der Wohlgeordnetheit der Welt zweifeln läßt.<sup>32</sup> Pluralisierung, das wird hier und andernorts deutlich, heißt nicht Verzicht auf Hierarchien, aber Ambiguierung: Explizite Aussagen und narrative oder deskriptive Praktiken scheinen je länger desto weniger zu harmonieren.

#### 4. Ausblick

Die drei Begriffe können nicht den Anspruch erheben, das Wesentliche der im Übergang befindlichen Sinninformationen zu erfassen. Sie stammen aus unterschiedlichen (Theorie-)Zusammenhängen und vertreten unterschiedliche historische Perspektiven: Die eine gilt der Herausbildung von Systemen, die andere bestimmten Systemstellen, die dritte dem Verhältnis bestimmter Elemente des Systems zueinander. Alle drei ermöglichen es forschungspraktisch, intratextuelle mit intertextuellen, gattungsüberschreitenden und diskursiven Prozessen in Verbindung zu bringen. Alle drei werfen aber auch die Frage auf, ob, selbst wenn es zu Konvergenzen kommen sollte, diese mit dem Begriff der Epochenschwelle zu belegen wären. Falls ja, wäre man sich dessen bewußt, daß die Verallgemeinerung die Vielgesichtigkeit verdecken muß, die wir als Merkmal der *Übergangszeit* mittlerweile wahrnehmen und die uns als charakteristisch erscheint für die vielgesichtigen und vielzähligen Wege, die in die Neuzeit, die Moderne, die Postmoderne hineinführen.

Und doch wäre auch hier der »epochalisierende Zug« nicht ohne Nutzen. Er würde an die blinden Flecken erinnern, die viele der neueren Fallstudien und auch die faszinierenden Arbeiten des New Historicism zurückgelassen haben. In der Konzentration auf das Anekdotische, auf die im Detail präsente soziale Energie gelang zwar eine Verlebendigung von statisch gewordenen historischen Mo(nu)menten, die Dynamik von Transformationsprozessen aber geriet aus dem Blick. Gegen die Tendenz, jeden Versuch, geschichtlichen Wandel zu denken, dem Verdikt des Teleologischen zu unterwerfen, wäre die Notwendigkeit zu stellen, immer wieder aufs neue Modelle historischer Prozessualität zu entwickeln – Modelle, die nicht zu großen Erzählungen, nicht zu Fortschrittsgeschichten führen, aber das epistemologische Problem, Werden und Gewordenes in ihrem Verhältnis zu begreifen, als solches bewußt halten. Wie schwer es einem die Logik des Details erkundenden Blick ist, eine Schwelle

<sup>32</sup> Jan-Dirk Müller: „Ausverkauf menschlichen Wissens. Zu den Faust-Büchern des 16. Jahrhundert“, in: *Literatur, Artes und Philosophie*. Hg. Walter Haug / Burghart Wachinger. Tübingen 1992 (Fortuna vitrea 7), S. 163-194.

überhaupt als solche zu erfassen, beschrieb schon der Physiker Arthur Eddington in seinem *Weltbild der Physik*. Seine Worte wurden aufgegriffen von Walter Benjamin, der eben in der Inszenierung des eindringlichen mikroskopischen Blicks die beste Veranschaulichung einer ästhetischen Haltung sah, nämlich der die Wirklichkeit zugleich erhellenden und verfremdenden Schreibweise Franz Kafkas:

Ich stehe auf der Türschwelle, im Begriffe, ein Zimmer zu betreten. Das ist ein kompliziertes Unternehmen. Erstens muß ich gegen die Atmosphäre ankämpfen, die mit einer Kraft von 1 Kilogramm auf jedes Quadratzen-timeter meines Körpers drückt. Ferner muß ich auf einem Brett zu landen versuchen, das mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometer in der Sekunde um die Sonne fliegt; nur den Bruchteil einer Sekunde Verspätung, und das Brett ist bereits meilenweit entfernt. Und dieses Kunststück muß fertiggebracht werden, während ich an einem kugelförmigen Planeten hänge, mit dem Kopf nach außen in den Raum hinein, und ein Ätherwind von Gott weiß welcher Geschwindigkeit durch alle Poren meines Körpers bläst. [...] Wahrlich, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Physiker eine Türschwelle überschreite. Handle es sich um ein Scheunentor oder eine Kirchentüre, vielleicht wäre es weiser, er fände sich damit ab, nur ein gewöhnlicher Mensch zu sein, und ginge einfach hindurch, anstatt zu warten, bis alle Schwierigkeiten gelöst sind, die mit einem wissenschaftlich einwandfreien Eintritt verbunden sind.<sup>33</sup>

<sup>33</sup> Walter Benjamin: *Gesammelte Briefe*. Bd. IV: 1938-1940. Hg. Christoph Gödde / Henri Lonitz. Frankfurt/M. 2000, S. 110f.